

**Vortrag anlässlich der Übergabe von sechs Originalbriefen Thomas Manns durch die Else-Lasker-Schüler-Gesellschaft und -Stiftung Wuppertal als Dauerleihgaben an die Bürgerstiftung für verfemte Künste im Museum Baden, Solingen.  
Die Briefe wurden der ELS-Gesellschaft geschenkt.**

**Prof. Dr. Klaus Goebel (Wuppertal)**

### **Thomas Manns Briefwechsel mit den *Deutschen Blättern* in Santiago de Chile**

Die ab heute ausgestellten Briefe zeigen Thomas Mann im Dialog mit deutschen Schicksalsgenossen im Exil, als Mitarbeiter und Berater der *Deutschen Blätter*. Die deutschsprachige Exilzeitschrift erschien von Juni 1943 bis Dezember 1946 in der chilenischen Hauptstadt Santiago de Chile.

Thomas Mann schätzte sie nach eigenen Worten wegen ihrer „instinktsicheren moralischen Haltung, die gleich weit entfernt war von Renegatentum und Desertion aus dem deutschen Schicksal wie von jener unbekümmerten und gedächtnislosen Empörung über das, was man den Deutschen heute antut, die man selbst unter ganz unverdächtig rechtschaffenen und ehrlich antinazistischen Deutschen jetzt so oft antrifft.“ Die Blätter hätten zwischen diesen Extremen „in vorbildlicher Weise die rechte Mitte gehalten“ und seien darum jetzt nötiger denn je.

Der Untertitel der Zeitschrift bedeutete vor 60 Jahren eine geniale Vorwegnahme des Weges nach Europa: *Für ein europäisches Deutschland – gegen ein deutsches Europa*. 1944 veröffentlichte Mann hier den Vortrag „Schicksal und Aufgabe“, den er zuvor in der Library of Congress Washington gehalten hatte. Zu den Mitarbeitern der Blätter zählten Hermann Hesse, Carl Gustav Jung, Friedrich Georg Jünger, Alfred Kantorowicz, Pablo Neruda, Karl Otto Paetel, Albert Schweitzer, Ernst Wiechert, Carl Zuckmayer und Stefan Zweig. Paul Zech schrieb 1944 über Else Lasker-Schüler: „Die deutsche Stimme“.

Herausgeber waren Dr. jur. Udo Rukser (1892 - 1971) und Albert Theile (1904 – 1986). Rukser war in der Weimarer Republik Rechtsanwalt. Die von ihm gegründete Zeitschrift „Das Ostrecht“ stellte er 1933 ein, weil er sich weigerte, einen jüdischen Mitarbeiter zu entlassen. Gleichzeitig ließ er sich von der Anwaltsliste streichen. Nach 1933 Landwirt, emigrierte er 1939 nach Chile, wo er wieder als Landwirt und schriftstellerisch tätig war. Nach dem Krieg organisierte er Hilfsaktionen für Deutschland. Sein Buch *Goethe und die hispanische Welt* (1958) findet bis heute Beachtung. Theile war Kunsthistoriker, Übersetzer, Journalist und Hochschullehrer. Als Gegner der Nazis emigrierte er über Norwegen, Frankreich, Indien, China, Japan und die USA nach Chile und kehrte 1952 in die Schweiz zurück. Er schrieb Bücher über lateinamerikanische Lyrik und außereuropäische Kunst.

Rukser und Theile vermochten es nicht, die Blätter auf Dauer zu etablieren und ausreichend viele Bezieher zu gewinnen. Denn es war Nazideutschland gelun-

gen, viele sogenannte Volksdeutsche in Chile und andern Ländern auf seine Seite zu ziehen. Von Deutschen im Ausland hatten deutsche Exilanten darum nicht immer Gutes zu erwarten. Ihr Redaktionsarchiv verwahrt das Institut für Zeitungsforschung der Stadt Dortmund.

Thomas Mann nahm unter den deutschen Emigranten eine herausragende Stellung ein. Als Vorsitzender und Mitglied christlicher und jüdischer Flüchtlingsgruppen bat er um Hilfsleistungen, vermittelte sie, dankte für Hilfe und spendete eigene Honorare. Sie „sind Zeugnisse seiner tätigen Sorge“, so sein Biograph Klaus Schröter.

Nehmen wir Briefe, Tagebücher, Rundfunkreden und Aufsätze hinzu, schärft sich das Bild des kompromißlosen Nazigegners Thomas Mann. Unverhüllt schrieb er dem ebenfalls emigrierten Schriftstellerkollegen Julius Bab 1944 auf einer Ansichtskarte, was alle Emigranten dachten: „Hitler ist ein unvergleichliches Schwein.“

In den Augen der Emigranten traf viele Deutsche eine Mitschuld am Aufstieg Hitlers, an ihrem Elend und am Elend des Krieges. Waren mit ihren Vorwürfen aber auch die in Deutschland gebliebenen Schriftsteller und Intellektuellen gemeint, die sich der Gefolgschaft Hitlers versagt, sich in eine „Innere Emigration“ zurückgezogen hatten?

Was heißt es, wenn wir in dem heute überreichten Thomas-Mann-Brief vom 1. November 1946 lesen, die Innere Emigration habe sich Landhäuser erschrieben? Den langen Brief, den er sich Rukser gegenüber versagen müsse, weil Zeit und Kräfte nicht reichten, hatte er bereits am 7. September 1945 als Offenen Brief an Walter von Molo gerichtet. Der Schriftsteller hatte Mann zur Rückkehr nach Deutschland als Helfer und Ratgeber aufgefordert. Mann antwortete, er erwarte von Deutschland „ein neues, an Leistungen und Ansehen reiches Leben,“ stellte aber auch fest: „In meinen Augen sind Bücher, die von 1933 bis 1945 in Deutschland überhaupt gedruckt werden konnten, weniger als wertlos und nicht gut in die Hand zu nehmen. Ein Geruch von Blut und Schande haftet ihnen an.“ Am Schluß empfand er dennoch den „Traum, den Boden des alten Kontinents noch einmal unter meinen Füßen zu fühlen.“ Sei er erst einmal dort, so würden die Produkte aus zwölf zurückliegenden Jahren einer Anziehungskraft nicht standhalten, „die längere Erinnerungen, tausendjährige, auf ihrer Seite hat. Auf Wiedersehen also, so Gott will.“

Es kam zu einer konfliktreichen Auseinandersetzung zwischen ins Ausland emigrierten und solchen Schriftstellern, die als Gegner des Nationalsozialismus die innere Emigration bevorzugt hatten. Manns Brief an von Molo, in der von Erika Mann herausgegebenen Briefauswahl acht Druckseiten lang, ist ein Dokument von Nachdenklichkeit und ehrlichem Empfinden, ohne unversöhnlich zu sein. Der Schriftsteller Frank Thieß machte sich, wenig nachdenklich, unversöhnlich und, wie es scheint, zornig zum Sprecher von Schriftstellern, die Deutschland nach 1933 nicht verlassen hatten. Die Innere Emigration besitze eine höhere moralische Integrität als die äußere, das neue Deutschland zu vertreten, so Thieß.

Dieses pauschale Urteil überschritt jedes Maß. Daß verfolgte, verjagte und geflohene Schriftsteller ihre berufliche Existenz, ihr Leben selbst in Deutschland aufs Spiel gesetzt hätten, läßt sich nicht hinwegleugnen. Die geschehenen Verbrechen schließen Relativierungen und Verharmlosungen aus. Trotzdem gilt es zu unterscheiden. So hält der Diskurs über den Charakter der Inneren Emigration bis heute an. Buchtitel wie „Zwischenreiche und Gegenwelten“ (1999) oder „Die totalitäre Erfahrung“ (2003), Stichworte wie „Verdecktes Schreiben“ und „Verstummen“ belegen es. Für Reinhold Grimms These, bei den in Deutschland Gebliebenen verdiene eine erkennbare Gegenhaltung den Namen Innere Emigration, seien zwei Beispiele kurz erwähnt.

Der Dichter Rudolf Alexander Schröder hatte seinen Wohnsitz von Bremen 1935 nach Bergen im Chiemgau, in einen verborgenen Winkel Oberbayerns, verlegt. Im selben Jahr publizierte er zu Thomas Manns 60.Geburtstag zwei Aufsätze in noch nicht gleichgeschalteten Publikumsorganen. Darin mußte er so diplomatisch wie möglich formulieren. Denn Thomas Mann war der „alphabetischen und mörderischen Radio- und Pressehetze“, wie er später selbst schrieb, schon 1933 durch Übersiedlung in die Schweiz ausgewichen. Was Schröder tatsächlich dachte, übermittelte er seinem Freund Rudolf Borchardt in Italien, zu dem er im Sommer desselben Jahres 1935 reiste. Seinen Brief steckte er in Wien in den Briefkasten, also außerhalb Deutschlands. Es verschaffe ihm keine Lust, sich schriftlich über eine Pest zu ergehen, der man nur „so zu sagen“ entronnen sei. Hitler habe es erreicht, so Schröder, zu einem europäischen Alpdruck zu werden. So offenherzig hätte er im Reich nicht mehr formulieren können.

Das zweite Beispiel äußert sich in dem Motto der heutigen Veranstaltung: *Weg durch die Nacht*. So kennzeichnet Gertrud von Le Fort die Zeit des Nationalsozialismus. Wie Rudolf Alexander Schröder im evangelischen Bekenntnis verankert ist, so dokumentiert Gertrud von Le Fort in ihrem Werk katholischen Geist und ein nicht zu fälschendes Geschichtsverständnis. Wenn es gelingt, und dafür setzen wir uns ein, in diesem Hause auf Dauer ein Museum und zugleich eine Forschungsstätte der verfolgten Künste zu schaffen, wird die Sammlung Serke den Grundstein für die Literatur abgeben. Ebenso wird uns die Gegenliteratur der Inneren Emigration interessieren müssen, eine Literatur, für die neben von Le Fort und Schröder Namen wie Werner Bergengruen, Ricarda Huch, Hermann Kasack, Erich Kästner, Elisabeth Langgässer, Oskar Loerke, Reinhold Schneider, Peter Suhrkamp oder Ernst Wiechert stehen.

Schröder teilte Mann 1955 als Vizekanzler des Ordenskapitels Pour le Mérite die Berufung in den Orden mit. Mann erholte sich gerade in Noordwijk aan Zee von den Anstrengungen des Frühjahrs, den umjubelten Schillerreden, dem eigenen 80.Geburtstag, der Entgegennahme der Ehrenbürgerwürde in Lübeck und einer hohen Auszeichnung durch die Königin der Niederlande. Die Berufung nahm er gegenüber Schröder als deutscher Schriftsteller an und sah darin auch eine, seine Anerkennung als deutscher Schriftsteller. Man möge ihn „nun einen Amerikaner oder Schweizer heißen“, spielte er auf die Länder an, in denen er in den letzten beiden Jahrzehnten gelebt hatte, „so bin ich doch hoffnungslos deutsch und bleibe es“.

Mann beschwor damit eine gemeinsame Sprache, die Grenzen überschreitet, nicht nur geographische. Mit mancher Äußerung in den Monaten zuvor kann dieses Wort als Geste der Versöhnung zwischen Äußerer und Innerer Emigration gelten, zumal es einem Schriftsteller gegenüber geäußert wurde, der die Innere Emigration und damit das „andere Deutschland“ 1933-1945 in seiner Person repräsentierte. Gradmesser der Beurteilung wird darum zunächst nicht ein politischer Habitus und eine wechselnde Staatsbürgerschaft sein, sondern, ob „tätige Sorge“ für die der Hilfe Bedürftige wahrgenommen wurde und man immun gegenüber totalitären Versuchungen war.

Manns Briefe sind Kunstwerke eigener Art, wie wir sie auch von andern Autoren kennen und oft so gern lesen wie ihre Erzählungen und Gedichte. Bisher fehlte aber eine große Ausgabe. Das ändert sich nun.

In der *Großen kommentierten Frankfurter Ausgabe* werden acht Bände rund 3.000 von etwa 25.000 bekannten Briefen Manns wiedergeben und erläutern. Für die Korrespondenz mit den *Deutschen Blättern* kommen dem Editionsplan zufolge die Bände 6 (2011) und 7 (2013) infrage.

Die ausgestellten Briefe dokumentieren dreierlei: Manns meisterhafte Briefschreibekunst, den Zusammenhalt der Emigranten untereinander und die Kontinuität deutscher Literatur außerhalb Deutschlands während der NS-Diktatur.